

Preis von:
42. 5.30. 8.20.
3. 5.43. 8.36.
1. 5.53. 8.46.
16. 6.1. 8.54.
14. 9.7.
3. 1.18. 8.77. f. 9. 6.59. 8.50
3. 3.41. 6.5. 8.57.
6. 6.16. 9.8. 10.21.
59.
4.10. 7.20.
47.
3. 8.8.
3. 8.18.
27.
2.64. 8.41. 10.6 nur Sonntags und
10. 11.32. 8.3. 8.50. 10.19 nur
8.
12. 8.59.

Preis von:
5.26. 8.18.
26. 1.3. 5.40. 8.32.
31. 1.8. 5.45. 8.37.
38. 1.15. 5.52. 8.44.
1.23. 6.—. 8.52.
9.—.

Preis von:
6.40. 9.29.
4.51. 9.40.
49. 6.59. 9.48.
10.40. 2.57. 7.7. 9.56.
10.45. 3.2. 7.12. 10.1.
10.51. 3.9. 7.18. 10.7.
22. 7.30. 10.19.

Preis von:
3.14. 6.—. 8.41.
24. 6.11. 8.52.
35. 6.22. 9.3.
38. 3.46. 6.31. 9.14.
0. 3.48. 6.33. 9.16.

Preis von:
3.18. 4.20. 7.20.
26. 2.28. 4.43. 7.48.
4.59. 7.59.
5.10. 8.10.
2.59. 5.20. 8.20.

Original-Loose
a 10 Mk. 50 Pf.
incl. Reichstempelsteuer
sind zu beziehen durch
A. Molins,
General-Debit

Nr. 252.

Dinstag, 6. November (Leonhard.)

1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 6. November.

Weizen (neuer) 1. Qual. 19	80	Hafer	15	60
2. " 17	80	neuer	14	—
Landroggen (neuer) 1. Qual. 16	—	Neis 1. Qual.	34	—
2. " 14	—	2. "	32	50
Winter-Gerste 1. Qual. 15	50	Kartoffeln	4	—
Buchweizen 1. Qual. 15	50	Gen per 50 Kilo	3	60
2. " 15	—	Roggenstroh per Schock	28	—
		a 600 Kilo	—	—

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	70	—
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	71	50
Geräuchertes Öl per 100 Kilo 3.— M. höher als Rübsöl.	—	—
Preßkuchen per 1000 Kilo	130	—
Kleien per 50 Kilo	5	60

Rübsöl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 4. Nov. Die Nordd. Allg. Ztg. bringt in ihrer heutigen Sonntagsnummer an erster Stelle auch einen Artikel „Für Lutherfeier“, in welchem Luther als der „deutsche Reformator und Glaubensheld“, als ein „schlichter, aber heiligen Eifers erfüllter Mann“ gefeiert wird, der „die Fesseln hierarchischen Drucks gesprengt“, und „mit seiner Bibelübersetzung das erste Wahrzeichen des nationalen Einheitsgedankens (?) aufgepflanzt“ habe. Zum Schluß des Artikels finden sich folgende Sätze:

Wenn aber die deutsche evangelische Christenheit den Namen Martin Luthers in diesen Tagen den Hohn ihres pietätvollsten Dankes entrichtet, so will sie dadurch ihren anderskonfessionellen Mitbürgern keineswegs auch nur im Geringsten zu nahe treten. Der Geist der religiösen Toleranz, der mit dem Geiste des wahrhaften Evangeliums Hand in Hand geht, hebt die deutsche Lutherfeier noch hinaus über das Niveau konfessionellen Zwistes. Indem das evangelische Deutschland den großen Reformator feiert, verpflichtet es sich ja, treuer Hüter und Verwalter seines geistigen Erbes zu sein. Wie könnte es aber dieser Verpflichtung nachkommen, ohne den Pflichten der Toleranz in gewissenhaftester Weise obzuliegen! So trägt denn die vierhundertjährige Jubelfeier, an deren Vorabend wir jetzt stehen, in sich selbst wohl die Gewähr dafür, daß kein Mißklang ihre schöne Harmonie stören werde.

Die Nordd. hat wohl ihre eigenen Berichte über die bisher gefeierten Lutherfeste nicht mehr im Gedächtnis! Wie beglückseligt hat sie über all die Reden berichtet, in

denen bei den Lutherfesten in Erfurt, Wittenberg und Eisenach 2c. nur gegen Rom und die katholische Kirche losge-
donnert wurde — Neben, die an Intoleranz und Verleumdung der katholischen Mitbürger Alles übersteigen, was man nur erwarten konnte. Wir wollen sehen, ob das Regierungsblatt nach dem Hauptluthertage, dem 10. November, ein Wort des Tadels für diejenigen hat, die dann zweifelsohne in der bishe-
rigen Weise das Lutherfest gegen die katholische Kirche aus-
beuten werden. Bis jetzt haben die Herren Hofprediger und Genossen „das geistige Erbe der religiösen Toleranz“ im deutschen Volke wahrlich schlecht „gehütet und verwaltet.“

Berlin, 4. Nov. Die Boffische Ztg. meldet, eine Ver-
mehrung der Artillerie sei bei der Militärverwaltung be-
schlossene Sache und ein Voranschlag bereits aufgestellt.

Die Correspondenz Magazette schreibt: Wie man hört, wird in der nächsten Landtagsession, deren Eröffnungstermin vom „Staatsanzeiger“ noch immer nicht angekündigt wird, vorläufig ein neues Kirchengesetz nicht vorgelegt werden. Wenn der „Moniteur de Rome“ neulich schrieb, daß die Ver-
handlungen des Kardinalstaatssekretärs Jacobini mit Herrn v. Schöller ihren regelmäßigen Gang gehen, so mag das der Form nach richtig sein; in der Sache scheint man sich aber von beiden Seiten keinen baldigen praktischen Erfolg zu ver-
sprechen. Es scheint, daß die preussische Regierung für das letzte Kirchengesetz erst eine „Gegenconcession“ erwartet und daß sie als solche die Demission der Herren Erzbischöfe von Köln und Posen verlangt. Wie bekannt, würden hierauf beiden Kirchenfürsten eingehen, wenn sie Garantie hätten, daß für das gebrachte Opfer die Freiheit der Kirche, also zum mindesten die beiden schon längst vom Kardinalstaatssekretär gestellten Bedingungen staatsrechtlich zugesprochen würden: kirchliche Erziehung des Klerus und Freiheit in der Ausübung aller selbst-
ständigen Funktionen. Es scheint aber, daß man in Berlin noch lange nicht geneigt ist, diese Grundelemente der Existenz der Kirche zu bewilligen.

Der Kaiser — schreibt die Berl. Börs.-Ztg. — hat sich über die Frankfurter Dynamitexplosion aus-
führlich Bericht erstatten lassen. Der Vorfall soll auf den Monarchen den tiefsten Eindruck gemacht haben, denn nach den hierher gemeldeten Einzelheiten des Vorganges ist man in unseren leitenden Kreisen nicht mehr darüber im Zweifel, daß der Ursprung desselben in den neuerdings wieder inten-
siver hervortretenden sozialistischen Bewegung zu suchen ist. Ob es gelingen wird, die Thäter zu ermitteln, wird hier sehr stark angezweifelt, obwohl man allgemein der Ansicht ist, daß man es nicht mit der That einer einzelnen Person, sondern mit einem Complot zu thun hat, wenn auch die Ausführung

des Bubenstücks den geschickten Händen eines Einzelnen an-
vertraut gewesen sein mag. Der Minister des Innern soll nach einer Meldung der „Dresd. Ztg.“ angeordnet haben, daß die von dem Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M. für die Er-
mittlung der Thäter ausgesetzte Geldprämie event. bis auf 15 000 M. erhöht wird.

Unsere Reichstagsabgeordneten erhalten bekanntlich keine Diäten und unsere Reichsverfassung schreibt ausdrück-
lich vor, daß die Mitglieder des Reichstages als solche keine Befoldung oder Entschädigung beziehen dürfen. Nichtsdesto-
weniger hat unsere Fortschrittspartei, die im Reichstage auf wirtschaftlichem Gebiete das oberste Manchestertum, auf po-
litischem die radicale Phrase und das parlamentarische Regi-
ment vertritt, seit Jahren einen Diätenfonds gegründet, aus dem jedes außerhalb Berlin und dessen Umgebung wohnende Fraktionsmitglied einen festen Zuschuß von 500 Mark zu den Aufenthaltskosten in Berlin per Session erhält. Dieser Fonds gibt neuerdings der Presse Anlaß zu den eingehendsten Er-
örterungen. Bis auf die radicalen fortschrittlichen Blätter wird die Speisung der Abgeordneten aus einem solchen Fonds theils als mit der Reichsverfassung im Widerspruch stehend, theils als der Stellung und der Würde eines Abgeordneten, der doch das Volk, nicht eine Fraktion vertreten soll, nicht entsprechend allgemein verurtheilt. Der Fonds soll durch all-
gemeine Sammlungen aufgebracht worden sein. Da die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich mit der Sache sehr angelegentlich befaßt, kann dieselbe leicht zu einer Erörterung im Reichstage führen, wobei es sich dann um eine genaue Interpretation des Art. 32 der Reichsverfassung handeln würde, speziell um die Frage, ob derselbe nur die Befoldung oder Entschädigung aus Reichsmitteln oder die aus Privatmitteln ausschließen will. Bemerkte sei noch, daß auch die socialdemokratische Fraktion des Reichstages über einen Diätenfonds für ihre Mitglieder verfügt, der von den Parteigängern durch Sammlungen geschaffen wurde, respective erhalten wird, und aus dem die einzelnen Deputirten, von denen allerdings keiner in Berlin wohnt, während der Reichstagsession per Tag 9 M. Diäten erhalten.

Die von dem Minister der öffentlichen Angelegenheiten im Februar d. J. erlassenen Vorschriften über die Einführung periodischer Revisionen von Brücken mit eisernem Ober-
bau im Zuge öffentlicher Verkehrsstraßen haben nunmehr Berichte zur Folge gehabt, aus denen hervorgeht, daß im Allgemeinen, abgesehen von der geringen Zahl der Ketten-
brücken, solche Revisionen nur in seltenen Fällen gebrauchlich gewesen sind. Durch besonderen Erlaß werden daher die Ober-
präsidenten ersucht zur Erzielung einer vollkommenen Sicher-
heit der öffentlichen eisernen Brücken jährliche Revisionen unter

Das hölzerne Kreuz.

Nach dem Englischen.

6) (Fortsetzung.)

Es könnte auffallend erscheinen, daß Gabriel Bedenken trug, den versprochenen Ehebund mit Berine einzugehen, weil sein Vater sich eines Verbrechens schuldig gemacht, an welchem er selbst in keiner Weise theilhaftig war. Jedoch unter den schlichten Bewohnern der dortigen Gegend war eine solche Parteilichkeit des Gewissens keineswegs eine außergewöhnliche Ausnahme von den allgemeinen Regeln. So unwissend und abergläubisch das Volk in der Bretagne im Uebrigen auch sein mochte, so waren ihm doch die Pflichten der Gastfreundschaft ebenso heilig, wie die Pflichten der nationalen Religion. Die Gegenwart eines fremden Gastes, arm oder reich, war ihnen heilig an ihrem Herde. Seine Sicherheit war ihre besondere Sorge. Möchte man selbst auch einmahl Hunger leiden, nichts desto weniger war man ebenso bereit, mit dem Gaste die letzte Kruste Brod zu theilen, wie man sie mit seinen eigenen Kindern theilen würde.

Eine Verletzung der Gastfreundschaft galt Allen als eine schandwürdige That. Der Gedanke an eine solche Schmach überwältigte denn auch Gabriel, als er an dem Bette des Großvaters kniete. Die Furcht vor einer Schande, die sich nicht verwischen ließ und von welcher er Berine keine Mittheilung machen konnte, erschreckte ihn der Art, daß er sich unwürdig fühlte, ihr in's Antlitz zu schauen. Als daher das Resultat seiner Untersuchung bei der „Merchants-Table“ ihm den augenscheinlichen Beweis lieferte, daß das Verbrechen, welches ihn so sehr beunruhigt hatte, nicht vorlag, da gab sich die freudige Erleichterung seines Herzens in dem triumphirenden Ausrufe kund: „Jetzt kann ich Berine mit gutem Gewissen heirathen, denn ich bin eines ehrenwerthen Mannes Sohn!“

Als er die Hütte erreichte, war Franz noch nicht zurück-
gekehrt. Berine war erstaunt über die Veränderung, die sie an Gabriel bemerkte und die selbst Peter und den Mädchen nicht entgangen war. Die wohlthuende Ruhe und Wärme hatten inzwischen den jüngeren Bruder soweit wieder herge-
stellt, daß er im Stande war, über die während der Nacht auf dem Meere bestandenen Abenteuer Bericht zu erstatten. Sie lauschten noch der Erzählung des Knaben, als Franz endlich zurückkehrte. Jetzt war es Gabriel, der seine Hand ausstreckte und die ersten Versuche zur Versöhnung machte.

Bu seinem größten Erstaunen wich aber sein Vater vor ihm zurück. Franz war während seiner Abwesenheit im Dorfe offenbar wieder der Veränderlichkeit seines Temperamentes erlegen. Ein fester, mütterlicher Blick des Mißtrauens ver-
dächtige sein Antlitz, als er seinen Sohn anschaute.

„Wie und nimmer reiche ich Deuten die Hand, die einmal Zweifel in mich gesetzt haben,“ rief er laut und gereizt; „denn ich mißtraue denselben für die ganze Zukunft. Du bist ein schlechter Sohn! Du hast Deinen Vater im Verdachte einer Schande, die Du ihm offen aufzulegen nicht wagst, auf kein anderes Zeugniß hin, als bloß weil ein alter sterbender Mann in seinen schwärmerischen Phantasien Dir etwas vor-
erzählte. Sprich nicht mit mir! Ich will Dich gar nicht hören. Ein unschuldiger Mann und ein Spion passen schlecht zusammen. Geh! nur und zeig' mich an, Du verkappter Judas! Ich kümmere mich nicht um Dein Geheim-
niß und auch nicht um Dich. Was ist das Mädchen da noch hier? Warum ist sie nicht schon lange nach Hause ge-
gangen? Wir brauchen keine Fremden in einem Sterbehause. Bring' sie zurück auf ihren Pachthof und bleib Du schon bei ihr da, wenn Du willst, hier bedarf Deiner Niemand.“

Als er diese Worte hervorstieß, lag in seinem ganzen Wesen mehr noch als in den Worten etwas so Befremdendes, so Unheimliches, etwas so unbeschreiblich Aufregendes, daß Gabriel sich davon wie von einer Centnerlast gedrückt fühlte. Unwillkürlich drängte sich ihm der Gedanke auf, sein Vater möchte ihm nach der „Merchants-Table“ gefolgt sein.

Unmöglich konnte er in diesem Augenblicke ein Wort her-
vorbringen; denn alle ermutigenden Hoffnungen und Be-
weise des Morgens waren durch den neu aufsteigenden Arg-
wohn wieder zerstört. Die inneren Qualen, die durch den plötzlichen Uebergang von Freude zu Leid in allen seinen Ge-
danken erzeugt wurden, hatten auch eine physische Wirkung auf ihn. Er meinte, er müsse erstickn in der Atmosphäre der Hölle, in der Nähe seines Vaters.

Die Farbe auf Berine's Antlitz wechselte jeden Augen-
blick zwischen roth und bleich, und als sie nun zur Heimkehr drängend, sich der Thüre näherte, da ging er so eilig mit ihr hinaus, als wollte er seinen heimathlichen Heerd auf immer verlassen. Niemand hatte die frische Luft und das helle Ta-
geslicht auf ihnen einen so wohlthuenden Einfluß ausgeübt, als nun. Er konnte Berine über die Härte seines Vaters trösten, er konnte sie seiner eigenen Buneizung, die kein tödlicher Einfluß zu ändern vermöge, versichern, als sie dem

Pachthofe zueilten, aber mehr konnte er nicht thun. Er durfte ihr den Gegenstand des Kummer nicht anvertrauen, der seinen Geist überwältigte: von allen menschlichen Wesen war sie die letzte, welcher er das Geheimniß anvertrauen konnte, welches sein Herz beschwerte. Sobald sie den Pacht-
hof von ferne sahen, blieb Gabriel stehen; und unter dem Versprechen, sie bald wieder zu sehen, nahm er mit äußerster Ruhe aber mit Verzweiflung im Herzen Abschied von ihr. Was immer das arme Mädchen davon denken mochte, er fühlte in jenem Augenblicke, daß er nicht den Muth hatte, ihrem Vater unter die Augen zu treten und zu hören, wie er seiner Gewohnheit gemäß von der nahen Heirath mit Berine so froh und vergnügt sprechen würde.

Sich selber überlassen wandelte Gabriel hierhin und dort-
hin über die weite Heide, ohne zu wissen oder zu bedenken, wohin er seine Schritte lenken sollte. Der Zweifel an seines Vaters Unschuld, die durch den Besuch der „Merchants-Table“ verurtheilt worden waren und die seines Vaters Sprache und Auftreten wieder aufgeweckt hatte, waren bekräftigt worden, obgleich er er im Grunde es sich noch nicht eingestehen wagte. Es war schrecklich genug, sich sagen zu müssen, daß das Resultat der Untersuchung am Morgen ihn dennoch nicht über alle Bedenken zu erheben vermöchte, daß das Geheimniß in Wirklichkeit noch nicht aufgeklärt sei.

Die Festigkeit, mit welcher sein Vater dem Mißtrauen gegen ihn Ausdruck gegeben, die außergewöhnliche und un-
beschreibliche Veränderung in den Zügen und in dem ganzen Wesen seines Vaters, als er diese Worte ausstieß: — worauf wies dies alles hin? Auf seine Schuld oder seine Unschuld? Ferner war es vernünftig, das Befremden noch länger zu bezweifeln, welches sein Großvater auf dem Sterbette ge-
macht hatte? War es nicht im Gegenheil weit wahrschein-
licher, daß der alte Mann am Morgen seine eigenen Worte unter dem Einflusse eines panischen Schreckens widerrufen hatte, welcher sein Gewissen betäubte und seinen Verstand schwächte? Je länger Gabriel über diese Fragen nachdachte, desto weniger fühlte er sich im Stande — vielleicht auch ge-
neigt — dieselben zu beantworten. Sollte er bei Andern Rath suchen, die vernünftiger wären als er? Nein, auch nicht, wenn auch der tauschendste Theil der Wahrscheinlichkeit für die Unschuld seines Vaters sprechen würde.

Noch mit diesen Gedanken beschäftigt, fand er sich unver-
sehtens in der Nähe der Hütte. Schon ganz nahe an der Thüre zögerte er noch einzutreten, als er sah, wie diese vorsichtig geöffnet wurde. Sein Bruder Peter schaute hinaus

Anlage genauer Register zu veranlassen, wobei die Beschaffenheit des Auflager-Mauerwerks, freie Bewegung der Auflager, Festigkeit der Nietverbindungen, Risse der Nietenlöcher, Verbiegungen, Mängel im Anstrich und Roststellen festzustellen sein werden. Sollten die Ergebnisse des Befundes Bedenken erregen, so wird die Brücke in Bezug ihrer Höhenlage, der Durchsienung der Brückenträger und der Größe der Schwanungen geprüft werden müssen. Ist die Beschaffenheit nicht ganz tadellos, so werden Probestellungen, sowie die Ermittlung eingetretener Deformationen erforderlich.

Nachdem der Landwirtschaftsminister eine Untersuchung über die bäuerlichen Besitz- und Wohlstandsverhältnisse angeordnet und mit der Ermittlung die landwirtschaftlichen Centralvereine beauftragt hat, sind nunmehr die eingegangenen Berichte der 26 Centralvereine, welche bereits das Landesökonomie-Collegium beschäftigten, veröffentlicht worden. Die gestellten Fragen sind nicht immer vollständig beantwortet, die Antworten geben jedoch einen Anhalt. Die Fragen gingen u. A. dahin: Ist eine besondere Höhe oder schnelle Zunahme der Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes in den letzten Jahren wahrzunehmen? Wenn dies der Fall, in welchen Gegenden, bis zu welcher Höhe und aus welchen Ursachen haben häufige Substantationen ländlicher Grundstücke stattgefunden? Sind größere und mittlere Güter und Bauernhöfe mehrfach von den bisherigen Besitzern parzelliert oder durch gewerbmäßige Unternehmer ausgeschachtet worden, sind die betreffenden Parzellen mehr zur Abrundung des größeren und mittleren Besitzes oder zur Einrichtung kleinerer Wirtschaften oder Häuserstellen benutzt worden? Zur Verwendung für eine darauf zu gründende Geseßgebung dürfte das gewonnene Material noch nicht benutzt werden.

Nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 15. October d. J., hat der Veräußerer, welcher um sich von seiner persönlichen Verbindlichkeit für die Hypothekenschulden zu befreien, die Bestimmung des § 41, Abs. 2, des Gesetzes vom 5. Mai 1872 gemäß, den Hypothekengläubigern schriftlich durch die Post die Schulübernahme seitens des Erwerbers bekannt gibt, genügende Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, daß das Schreiben auch wirklich in den Besitz des Adressaten gelange. Er folgt die Bekanntgabe durch einen eingeschriebenen oder nur durch einen gewöhnlichen Brief, so genügt zwar dieselbe formell den gesetzlichen Anforderungen, aber der Absender des Briefes hat, falls der Adressat leugnet, den Brief empfangen zu haben, diesen Empfang nachzuweisen.

Der Reichsanzeiger enthält folgende Bekanntmachung der Postverwaltung: „Das am 17. October von Hamburg nach der Westküste von Afrika abgegangene Postdampfschiff „Alina Wörmann“ ist in Folge orkanartigen Sturmes auf der Nordsee untergegangen. Die mit dem genannten Schiffe abgefertigten Briefsendungen nach Westafrika sind als verloren zu betrachten.“

Hamburg, 4. November. Pastor Burggraf aus Bremen hielt dieser Tage hier einen öffentlichen Vortrag über „die große Frage der Reformation“ und schloß denselben laut dem Westf. Merk. mit folgenden Worten: „Was das Lutherthum wirksam wird, wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß wir zu kämpfen haben, bis der letzte Papst unsere Gauen verlassen hat. Die Raben schwärmen noch um den Kyffhäuser. Sie zu vertreiben ist unsere Sache.“ — Wenn das so weiter geht, dann können die Katholiken in der Diaspora am 10. und 11. d. M. noch was erwarten.

Oesterreich.

Wien, 3. Nov. Die Berichte der Ausschüsse beider Delegationen über das Budget für die auswärtigen Angelegenheiten sind gestern publicirt worden. Der Bericht des Budgetausschusses der österreichischen Delegation hebt im Eingange die im Ausschusse abgegebene bündige und entschiedene Versicherung des Grafen Kalnoky hervor, daß die Beziehungen der Monarchie zu allen Staaten ohne Ausnahme durchaus freundschaftlich seien. Der Minister habe die ungetrübte Fortdauer und die weitere Kräftigung des Verbandes zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestätigt und versichert, daß dieses eminent auf Erhaltung des Friedens gestellte Bündniß nach keiner Richtung hin eine offensive Spitze biete. In der Betonung dieser seiner Bedeutung seitens der Regierung und der Würdigung derselben seitens der übrigen Cabinette erblicke der Ausschuss eine weitere Gewähr für den Fortbestand der vollkommen befriedigenden freundschaftlichen Beziehungen, welche der Minister rücksichtlich aller Mächte habe feststellen können. Durch die Versicherung des Ministers, es sei seine somit die Erhaltung des Friedens auf eine längere Dauer gesichert, gewinne diese Erklärung erhöhten Werth. Angesichts der bisher und für die Zukunft auf Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen des Ministeriums könne die gemeinsame Regierung eines allseitigen vertrauensvollen Entgegenkommens und einer bereitwilligen Unterstützung sich versichert halten und Kraft schöpfen in der Ueberzeugung, daß sie sich in Uebereinstimmung befinden mit den Wünschen, Zielen, Bedürfnissen und Interessen aller Völkerkreise. Der Bericht des Ausschusses der ungarischen Delegation erklärt mit Befriedigung, daß die Leitung des Auswärtigen Amtes Alles vermieden habe, was auch nur den Schein einer Herausforderung hätte haben können, und daß sie ihr Streben

und kam auf ihn zu mit den Worten: „Komm' herein, Gabriel, komm doch herein! Uns ist so bange bei dem Vater allein. Er hat uns geschlagen, wenn wir von Dir gesprochen haben.“

Gabriel ging hinein. Sein Vater, der am Herde saß, schaute auf, brumnte das Wort „Spion!“ und machte eine Hand- und Mundbewegung, in der die größte Verachtung gegen Gabriel lag — aber er richtete kein Wort direct an seinen Sohn. Die Stunden schwanden dahin in Stillschweigen; dem Nachmittage folgte der Abend, dem Abend die Nacht, und noch immer sprach er kein Wort zu einem seiner Kinder. Kurz nachdem die Dunkelheit eingetreten war, ging er hinaus, nahm seine Röhre mit und sagte, es wäre besser, auf der See allein, als im Hause mit einem Spion zusammen zu sein. (Fortsetzung folgt.)

in erster Linie dahin gerichtet habe, die Monarchie für möglichst lange Zeit der Segnungen des Friedens theilhaftig werden zu lassen. In zweiter Linie habe das Auswärtige Amt seine Thätigkeit dahin gerichtet, daß die Monarchie im Falle eines ungerechtfertigten und unbegründeten Angriffs bilde das enge Freundschaftsverhältniß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, welches, wie der Ausschuss aus den Erklärungen des Ministers zur erfreulichen Kenntniss genommen habe, niemals gefährdet gewesen und dessen Stetigkeit auch für die Zukunft vollkommen gesichert sei.

Wien, 4. November. Im Militär-Kasino hielt gestern der „Post“ zufolge der Erzherzog Johann vor einem zahlreichen militärischen Auditorium einen Vortrag über die Frage, ob Drill oder Erziehung nöthig sei. Er trat als warmer Anwalt der Erziehung und Heranbildung des Soldaten auf, während er den Drill, die Maschinierung des Menschen, wie er es nannte, bekämpfte, er richtete an die Offiziere den Appell, dem Soldaten nicht immer nur den festen, fordernden Vorgefetzten zu zeigen, sondern bemerken auch menschlich näher zu treten, auf dessen Gemüthsleben und Ideenkreis einzuwirken, weil bei den heute die Monarchie unterwühlenden Sonderbestrebungen der Parteien, die Armeen den Hort der Reichseinheit bilde und der Soldat bei der Rückkehr von der Truppe in die Heimat ein entwickeltes Staatsbewußtsein mit sich nehmen soll. Der aus dem Volke kommende Mann solle nicht durch Ballast eines hohen verdummenden Formalismus in seinem natürlichen Denken beirrt werden. Der Drill breche den Willen, während der militärische Gehorsam keineswegs einen willen- und gedankenlosen Menschen zur Voraussetzung habe.

Schweiz.

Der schweizerische Bundesrath hat am 18. v. Mts. ein neues Wahl-Gesetz veröffentlicht. Dasselbe ruht natürlich auf demokratischer Grundlage und wird daher im Ganzen beifällig aufgenommen. Die wesentlichen Bestimmungen sind folgende. Stimmberechtigt ist jeder Schweizer, der das 20. Lebensjahr zurückgelegt hat und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Das Stimmrecht wird da ausgeübt, wo man seinen ordentlichen Wohnsitz hat. In jeder politischen Gemeinde ist von Amts wegen ein Verzeichniß der Stimmberechtigten (eigenständliches Stimmregister) aufzulegen, das vor jeder Abstimmung während sieben Tagen zur Einsicht Jedermann zu Gebote steht. Nur diejenigen haben das Recht zur Theilnahme an einer eigenständlichen Abstimmung, welche in das Stimmregister aufgenommen sind. Die Abstimmungen gehen ohne vorgängige Veralthung der Stimmberechtigten durch geheime schriftliche Abstimmung mittelst Anwendung der Urne vor sich. Die Wahl von eigenständlichen Geschworenen dagegen kann in geschlossenen Versammlungen durch offene Abstimmung vorgenommen werden. Das Stimmrecht wird in Person ausgeübt. Für die Wahlen in den Nationalrath sind im Allgemeinen die Bestimmungen der Bundesverfassung maßgebend. Die Wahlkreise werden auf Grundlage der eigenständlichen Volkszählungen bundesgesetzlich festgestellt. Die Mitglieder des Ständeraths, des Bundesraths und die von letzterem gewählten Beamten sowie der Kanzler der Eidgenossenschaft können nicht zugleich Mitglieder des Nationalraths sein, eben so wenig die Mitglieder des Bundesgerichts und die von ihm ernannten Beamten. Die Amtsdauer des Nationalraths, dessen Gesamt-Erneuerung alle drei Jahre stattfindet, läuft in den Jahren, in welche die Gesamt-Erneuerung fällt, jedes Mal mit dem Sonntag ab, der dem ersten Montag des Christmonats vorhergeht. Die Wahl der eigenständlichen Geschworenen erfolgt von sechs zu sechs Jahren durch directe Volkswahl in den Cantonen. Bundesgesetze sowie allgemein verbindliche Bundesbeschlüsse, die nicht dringlicher Natur sind, sollen dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden, wenn 50 000 stimmberechtigte schweizerische Bürger oder acht Cantone dies verlangen. Dieses Verlangen ist innerhalb 90 Tagen nach Veröffentlichung des fraglichen Gesetzes oder Bundesbeschlusses schriftlich dem Bundesrath einzurücken. Von 50 000 Schweizerbürgern kann jeder Zeit verlangt werden, daß die Frage, ob eine Revision der Bundesverfassung stattfinden solle, dem schweizerischen Volke zur Abstimmung vorgelegt werde, welches Verlangen auf dem Wege schriftlicher Eingabe an den Bundesrath zu stellen ist. Ein solches Revisionsbegehren verbleibt während der Dauer eines Jahres in Gültigkeit. Demgemäß kommen bei Ermittlung der erforderlichen Stimmenzahl nur diejenigen Unterschriften einer Eingabe in Berechnung, welche innerhalb des letzten der Abgabe vorhergehenden Jahres gesammelt worden sind.

Belgien.

Brüssel, 3. Nov. In Belgien findet augenblicklich das Wahlgamen statt, d. h. die durch Gesetz angeordnete Prüfung, von deren Resultat es abhängt, ob Jemand als wahlberechtigt in die Liste eingeschrieben wird oder nicht. Die Beise wird es interessieren, über dieses Examen etwas Näheres zu vernehmen. Wir lassen deshalb hier die Fragen folgen, die den Candidaten zu Rosenbeel, einer Vorstadt von Brüssel gestellt wurden und eine Idee von dem Examen überhaupt geben. Moral: Welches sind die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder? Die Brüsslinge, meistens Leute von 18 Jahren und unvershehlicht, waren bezüglich der Antwort sehr in Verlegenheit. Rechnen: „Ein Arbeiter verdient täglich 4 Francs 25 Cts. und gibt die Woche 18 Francs 25 Cts. aus. Wie stellt sich seine Rechnung am Ende des Jahres, wenn er 300 Tage arbeitet? Wie viel Liter hat ein Hectoliter und wie viel Hectoliter sind in 2415 Liter enthalten?“ Geschichte: „Wie heißt die Versammlung, welche die Verfassung gemacht hat? Welche Freiheiten wurden durch die Verfassung gegeben? Man gebe wenigstens vier derselben an.“ Geographie: „Welches sind die Provinzen von Belgien, durch welche die Schelde fließt? Nennet die Städte, an denen sie vorbeifließt, und zwei Nebenflüsse.“ Die Antworten sollen vielfach der drolligsten Art gewesen sein.

Frankreich.

Paris, 3. Nov. Laut dem Richterhandgeheße hatte

der Justizminister die Befugniß, 614 Richter auszumergen. Aber er hat mindestens 150 mehr zum Rücktritte gezwungen kraft des Artikels des Gesetzes, welches jeden Richter als abgesetzt erklärt, welcher eine ihm zugebachte Verletzung ausgiebig Gebrauch zu machen, indem er eine große Anzahl Richter mit Verletzungen heimsuchte, welche diese unmöglich annehmen konnten. Deshalb ist jetzt der Richterstand so ausgiebig geläubert, als es die Republikaner nur wünschen mochten. Jetzt hat der Justizminister durch ein Rundschreiben den Gerichten bedeutet, die Eröffnung des Justizjahres durch eine Heilige-Geistmesse sei durch kein Gesetz oder Verordnung geboten. Es hänge daher von den Gerichten ab, ob sie diese Gewohnheit beibehalten wollen oder nicht. Gerathener sei es jedenfalls, die Behörden nicht zu der Messe, sondern nur zu der darauffolgenden Eröffnungssitzung einzuladen. Militärische Ehrenwache für die Messe sei deshalb nicht zu verlangen. Der Kriegsminister hat seinerseits befohlen, daß eine solche nicht mehr zu stellen sei.

England.

London, 4. Novbr. Der englischen Gemeindeverfassung nach tritt stets am 1. November ein Drittel der Stadt- beziehungsweise Gemeinderäthe zurück (ausgenommen in London) und wird durch neugewählte Mitglieder ersetzt. Diese Gemeinderäthe werden als eine Art politischen Barometers betrachtet und glaubt man aus ihnen herauslesen zu können, welche Richtung die öffentliche Meinung des Landes einschlägt. Die diesmaligen Wahlen zeigen uns nun nach Ansicht der „Times“, daß die Conservativen, wenn auch langsam, an Grund gewinnen, daß die Liberalen aber noch immer die Majorität besitzen. Bei den Gemeinderahlen im Jahre 1881 und ebenso im Vorjahre zeigte es sich, daß der Anhang der Liberalen sich verringere und dieser Prozeß wurde in diesem Jahre nicht unterbrochen. Die Conservativen siegen in einer Anzahl größerer Städte, während die Liberalen meist in den kleineren Gemeinden erfolgreich waren. Es wäre jedoch sehr gewagt, aus dem Resultate der Gemeinderahlen einen Schluß auf etwaige Neuwahlen für das Parlament zu ziehen.

London, 4. Nov. Der jährliche Ausweis über die britische Armee ist erschienen. Darnach bezifferte sich die Gesamtstärke des Heeres in 1882 auf 189 229 Mann einschließlich der Officiere, deren Zahl auf 7336 angegeben ist. Die Werbung von Rekruten fiel befriedigend aus. Es meldeten sich 45 385 Personen zum Eintritt in den Militärdienst, von denen aber in Folge der neuen Verordnung, welche die Anwerbung von Personen im Alter von 19 Jahren untersagt, nur 23 802 angenommen werden konnten. Was die sittlichen Zustände in der Armee betrifft, so behauptete die Gardebataillon ihre alten Ruf des Freiseins von Verbrechen und Vergehen jeglicher Art, während in den Fuß-Gardebataillonen Verbrechen gegen Person und Eigenthum häufig sind. Der Bildungsgrad der Mannschaften hat sich wesentlich gebessert und steht in bemerkenswerthem und erfreulichem Contrast mit dem vor 20 Jahren, wo nur ein sehr kleiner Prozentsatz der gemeinen Soldaten des Lesens und Schreibens kundig war.

Rußland.

Petersburg, 2. Nov. Die „Röln. Bzg.“ meldet: Die Spionenerie taucht wieder auf. Die hiesigen Wedomosti berichten heute von vertheidigten preussischen Offizieren, welche unter dem Vorgeben, eine Zuderfabrik einzurichten, in der Umgegend von Bielostok Aufnahmen machten und darauf verschwand. Die „Nowoje Wremje“ wartet mit einer ganzen Reihe von preussischen Grenzverletzungen auf. Am 14. Sept. sei von Preußen mittels optischer Instrumente das Gebiet von Genschochau aufgenommen. Am 1. Oct. habe preussische Kavallerie auf der Grenzlinie selbst patrouillirt, am 2. Oct. hätten 7 preussische Officiere die russische Grenze überschritten und wären bis Wymyslowskaja Rogalka mit Instrumenten und Karten vorgezogen, um Aufnahmen zu machen. Am 7. Oct. endlich hätten 20 preussische Infanteristen die Grenze, wo wird merkwürdiger Weise nicht gesagt, zu ähnlichen Zwecken überschritten.

Amerika.

New-York, 4. Nov. Zu Danville in Virginia ist es zu einem politischen Tumult zwischen Weißen und Negern gekommen, wobei 5 Negere getödtet und eine Anzahl verwundet worden sein sollen. Von den Weißen sind angeblich 2 verwundet worden, darunter einer tödtlich.

Ueber einen Aufruhr in Port-au-Prince, der Hauptstadt der Neger- und Mulatten-Republik Hayti, liegt in Londoner Zeitungen ein vom 10. Octbr. datirter Bericht vor, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Ursache derselben war ein Versuch seitens der Behörden, einige junge Männer zu verhaften, welche als Gegner der Partei des Präsidenten Salomon bekannt waren. Die Insurgenten griffen zunächst das Haus des Generals des Districts an und schossen letzteren todt, nachdem seine Weibwache in die Flucht geschlagen worden. Sämmtliche Truppen zogen sich alsdann auf den außerhalb der Stadt gelegenen Palast des Präsidenten zurück. Die Aufständischen zogen mit dem Rufe: „Es lebe die Revolution!“ durch die Straßen und feuerten auf alle, die sie für ihre Gegner hielten. Gegen 3 Uhr Nachmittags hatte der Präsident Salomon seine Truppen um seinen Palast herum concentrirt und begann allmählich die Herrschaft über die Stadt wieder zu erlangen. Binnen drei Stunden waren die Insurgenten zerstreut und suchten eine Zuflucht auf den verschiedenen Consulaten. Um diese Zeit lief das britische Kriegsschiff „Fantom“ in der Rhyde ein. Erhe es unter warf, stellten die Regierungstruppen die Stadt in verschiedenen Theilen in Brand und begannen zu plündern. Mehrere Häuser in der Nähe des britischen Consulats standen in Flammen und der Consul war genöthigt, sein Archiv in dem feuerfesten Erdgeschloß in Sicherheit zu bringen; auch wurden 31 britische Seeleute und Seesoldaten unter der Führung dreier Officiere an's Gestade gesendet. Weinade 100 Frauen und Kinder, einige darunter verwundet hatten ein Asyl im Consulat gesucht. Am nächsten Morgen als das

Brennen, hellfarbige Befehlsab Blauejaden Der aus Pöbel und geschäftiges Sie überlu Menge Herr dann mit Nachmittags nung wieder Salomon so Nacht kein Kanonen der dert werden Der Pr herstellung der ruhig.

von hier, n glaubten sich Bei einem A und lachten thätlich und führt werden

— In e gestern Aben gedämpft un geringen Sch

— Einen wurde gesterr geklohen. M Burichen zu begleitet und seine Uhr u Polizei die C

Teuf, 5 schmerenden Spezerereich sucht. Wahr gehenben Abes lassen. „Amf ca. 12 M. en ein Quantum zimmer ein f halt eines P frohen. Der den daran st von den versch broden waren

Diesbüden liberale Berlin daß der bische Herr v. Ber zum Ober-Prä dene Stelle in den Regierung Marienwerder, als designirtem Unter den glei ist die in Diti duffriellen We unbedingt die Jahrzehnten fa Ober-Präsident

Erandenbu am 26. v. Mti port von drei b dem bekannten hafter Legitima gehindert wurd von Seiten de auch die hollän erlassen und w sich nun die h börenten Waere gehen, das gek Holland herrsch die Holländer r land, wie sie se

Oberhaufen laut der Eff, Arbeitszeit gekü Entlassung

Röln, 6. N nelen von Seit gestern Abend e Stimmzahl e Centrum Janfen 894, Kle Liberale Wolzins 888, Or Vor zwei J die liberalen C

Neuwied, „Neuw. Bzg.“ be unglück heimgefunter auch die das Schulgebäu

St. Wendel laut dem Kreuz furchtbare Ungl einer Wiese, wol Feuer anzündete Flamme zu nabe arme Wesen, b

ichter auszumergen. Rücktritte gezwungen, welches jeden Richter angebliche Verletzung von diesem Artikel eine große Anzahl diese unmöglich Richterstand so aus- inner nur wünschen Zufriedenheit durch über Verordnungen ab, ob sie diese. Gerathener sei Messe, sondern nur einzuladen. Miß- schah nicht zu ver- befohlen, daß eine

Gemeindeverfassung tel der Stadt be- (nommen in London) ersetzt. Diese Ge- tischen Barometers wärfen zu können, S. Landes einschlägt. nach Ansicht der auch langsam, an r noch immer die ten im Jahre 1881 der Anhang der Li- wurde in diesem oativen siegen in die Liberalen meist waren. Es wäre r Gemeindevahlen das Parlament zu

eis über die bri- fferre sich die Ge- 229 Mann ein- d aus. Es mel- den Militärdienst, unung, welche die 9 Jahren unter- nuten. Was die o behauptete tie eins von Ver- nd in den Fuß- und Eigentum schäften hat sich wertvoll und er- t, wo nur ein sehr des Lesens und

g. meldet: Die die hiesigen We- fischen Offizieren, it einzurichten, in schen und darauf mit einer ganzen f. Am 14. Sept. nte das Gebiet e habe preußische rt, am 2. Oct. nge überfritten mit Instrumenten zu machen. Am 7 n die Grenze, wo hntlichen Zwecken

Birginia ist es zu und Regern ge- zähl verunwundet angeblich 2 ver- Prince, der it Haiti, liegt datirter Bericht

seits der Be- sche als Gegner unt waren. Die S Generals des dem seine Weis- miltliche Truppen Stadt gelegenen fischen zogen mit die Straßen und en. Gegen 3 Uhr ne Truppen um n allmählich die t. Winnen drei und suchten eine Um diese Zeit der Rheide ein- ppen die Stadt en zu plündern. Sonjults stan- g, sein Archiv bringen; auch nten unter der endet. Weinabe wundet hatten Morden als das

Brennen, Morden und Plündern fortgesetzt wurde und keine hellfarbige Person ihres Lebens sicher war, commandierte der Befehlshaber des „Fantome“ einen Lieutenant und zwölf Blausack zur Bewachung der Privatwohnung des Consuls. Der aus dem Abschaum der Bevölkerung zusammengelebte Pöbel und die Regierungstruppen bedienten sich eines Feldgeschützes zur Aufsprengung der Thüren der Waarenspeicher. Sie überluden das Geschütz, worauf es barst, wodurch eine Menge Leute getödtet wurden. Die Waarenspeicher wurden dann mit Kerosin besprengt und angezündet. Als am 23. Nachmittags die Regierung keinen Versuch machte, die Ordnung wiederherzustellen, ließen die Consuln dem Präsidenten Salomon sagen, daß, falls dem Aufstande vor Einbruch der Nacht kein Ziel gesetzt werde, die Straßen durch die Gallingkanonen der Kriegsschiffe geäubert und sein Palast bombardiert werden würde.

Der Präsident ergriff daraufhin Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung und die Stadt wurde bald wieder ruhig.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 5. Nov. Zwei wiederholt bestrafte Tagelöhner von hier, welche in einigen Tagen beim Militär eintreten, glaubten sich gestern nochmals gehörig auslassen zu müssen. Bei einem Wirtse auf der Friedrichstraße ständelten sie und suchten Streit. Der requirirten Polizei widerstehen sie sich thätlich und mußten geschlossen nach dem Arresthause abgeführt werden.

In einem Hause vor dem Rheinthore entstand vorgestern Abend ein Zimmerbrand, der glücklicherweise alsbald gedämpft wurde, so daß das Mobiliar und einige Kleider nur geringen Schaden litten.

Einem angetrunkenen jungen Manne aus Bülberich wurde gestern Abend die Taschenuhr mit Kette vom Leibe gestohlen. Wie er erzählte, hätten sich einige junge unbekannte Burken zu ihm gestellt, ihn Arm in Arm bis an die Bahn begleitet und nachdem sie von ihm Abschied genommen, sei er seine Uhr und Kette quitt gewesen. Leider konnte auch die Polizei die Sachen nicht mehr finden.

Neuß, 5. Nov. Schon wieder ein Diebstahl unter erschwerenden Umständen! In verlosener Nacht wurde ein Spezialeigenschaft auf der Michaelstraße von Dieben heimge- sucht. Wahrscheinlich hatte sich einer derselben am vorhergehenden Abend in das Haus geschlichen und sich einschließen lassen. Im Hofe wurde die Thelenschublade, welche ca. 12 M. enthielt, geleert, ein Paar Ristchen Cigarren und ein Quantum Butter mitgenommen, und aus dem Wohn- zimmer ein schwarzes Kreuzchen mit Goldplättchen, der In- halt eines Portemonnaies, 1,50 M., ein Stück Speck zc. ge- stohlen. Der Rückweg scheint durch das Hintergebäude und den daran stehenden Garten genommen worden zu sein, da von den verschlossenen Thüren von innen die Schlüssel abge- brochen waren.

Düsseldorf, 4. Nov. Es ist, so schreibt eine national- liberale Berliner Correspondenz, noch keineswegs entschieden, daß der bisherige Vice-Präsident der Regierung zu Coblenz, Herr v. Berlepsch, die durch Jagemeister's Beförderung zum Ober-Präsidenten der Provinz Westfalen vacant gewor- bene Stelle in Düsseldorf erhält, vielmehr nennt man jetzt den Regierungs-Präsidenten Herrn v. Massenbach in Marienwerder, den Schwager des Ministers v. Mantuffel, als designirten Präsidenten der Regierung zu Düsseldorf. Unter den gleichartigen Stellen in der preußischen Monarchie ist die in Düsseldorf wegen der Bevölkerungsziffer, der in- dustriellen Bedeutung und der Wohlhabenheit des Bezirks unbedingt die hervorragendste, sie hat auch in den letzten Jahrzehnten fast immer für eine Durchgangs-Station zu einem Ober-Präsidenten gegolten.

Cranenburg, 4. Nov. Wie der „E. W.“ mittheilt, traf am 26. v. Mts. an der hiesigen Eisenbahnstation ein Trans- port von drei Wagen tragendes Vieh aus Holland ein, welcher dem bekannten Vieh-Einfuhr-Verbot gemäß, wegen mangel- hafter Legitimation nach der Verzollung an der Weiterfahrt gehindert wurde. Zwar wurde die Rückkehr nach Holland von Seiten der Behörde gestattet, aber, „o Schicksalstüde“, auch die holländische Regierung hat ein Vieh-Einfuhr-Verbot erlassen und will die Rückkehr nicht gestatten. So befinden sich nun die Eigenthümer, drei jüdische Händler, mit ihrer be- hörnten Waare hier in einer argen Klemme. Vorwärts zu gehen, das gestatteten ihnen die Deutschen nicht, wegen der in Holland herrschenden Vungenfische! und rückwärts, das wollen die Holländer nicht erlauben, aus Furcht vor der in Deutsch- land, wie sie sagen, ausgebrochenen Rinderpest!

Oberhausen, 3. Nov. Einzelne hiesige Eisenwerke haben, laut der „E. W.“, wegen Mangels an Aufträgen die Arbeitszeit gekürzt, und will man wissen, daß leider Arbeiter- Entlassungen bevorstehen.

Köln, 6. Nov. Bei der Wahl von sechs Stadtverord- neten von Seiten der dritten Wähler-Abtheilung haben bis gestern Abend 6 1/2 Uhr die verschiedenen Candidaten folgende Stimmenzahl erhalten:

Centrumpartei: Schilling 921, von der Aht 890, Janßen 894, Klein 894, Rohmer 893, Schumacher 890 Stimmen.

Liberaler Partei: Dr. Klein 895, Berghausen 889, Hofjans 888, Grafweg 890, Rehe 896, Schmalbein 887 Stimmen.

Vor zwei Jahren erhielten bis zum Schluß des ersten Wahltages die Candidaten der Centrumpartei 857 bis 884, die liberalen Candidaten 820 bis 836 Stimmen.

Neuwied, 2. Nov. Vergangene Nacht wurde, wie die „Neuw. Ztg.“ berichtet, Leutesdorf von einem starken Brand- unglück heimgesucht. Es brannten daselbst vier Häuser (wo- unter auch die Postagentur) und eine Scheune nieder; auch das Schulgebäude hat Schaden genommen.

St. Wendel, 2. Novbr. Am Dienstag ereignete sich, laut dem Kreuz. Tagebl., in dem Dorfe Steinboch ein furchtbares Unglück. Mehrere Kinder lüfteten das Vieh auf einer Wiese, wobei sie sich zum Braten von Kartoffeln ein Feuer anzündeten. Ein fünfjähriges Mädchen kam der Flamme zu nahe, seine Kleider fingen Feuer und es trug das arme Wesen, bevor noch die brennenden Stücke abgerissen

werden konnten, derart erhebliche Wunden davon, daß es heute trotz ärztlicher Hilfe seinen Schmerzen erlag.

Bochum, 3. Nov. Die Rhein-Westf. Ztg. schreibt: In den letzten Tagen des October hat im ganzen Kohlenbistricte der empfindlichste Wagenmangel geherrscht: für den 26. October fehlte ein volles Viertel der nöthigen Wagen. Die Calamitäten, welche derselbe für die Bechen-Verwaltungen zur Folge hat, sind zu bekannt, um wiederholt aufgezählt zu wer- den. Dagegen ist ein Umstand noch nicht genügend hervor- gehoben worden, der die eingehendste Berücksichtigung auch von Seiten der königlichen Staatsregierung verdient; wir meinen den durch den Wagenmangel für die Bergleute ent- stehenden Minderverdienst. Bei tagelang wiederholtem Wagen- mangel mußte zuletzt alle „Vorrathskasse“ zc. nichts mehr: der Betrieb mußte einfach stunden- und halbstündlichweise ein- gestellt werden; die Bergleute sind zur Unthätigkeit gezwungen und verdienen nichts. Mann kann durchschnittlich pro Tonne Kohle einen Hauertlohn von M. 1,25 rechnen; nimmt man also nur die Hauer, so ist denselben in den drei Tagen vom 24. bis 26. October, wo 1959 Doppelwaggons gefehlt haben, ein Arbeitsverdienst von 24.500 M. entgangen. Das ist ge- wiß die nicht am wenigsten schmerzliche Folge des Wagen- mangels.

Miel, 2. Nov. Gestern Abend gegen 1/10 Uhr entstand in unserm Nachbarorte Lubendorf wiederum ein Brand, welcher mehrere Gebäude vernichtete. Die häufige Wieder- kehr solcher Unglücke in der nächsten Umgebung läßt mit ziemlicher Sicherheit auf ruchlose Brandstiftung einer organi- sirten Bande schließen, zumal, wie es heißt, in einem andern Dorfe der Umgebung (Heimerzheim) ein Scriptum gefunden worden sein soll, welches der Verwegenheit dieser Bande Aus- druck gibt:

Den Armen thun wir nichts,
Den Reichen schadet's nichts.

Vermischtes.

Stettin, 3. Nov. Heute früh explodirte im Hafen der kleine Kessel des Dampfers „Secunda“ von Flensburg und tödtete den Maschinisten, den Heizer und einen Holzwärter.

Stettin, 3. Nov. Ausführliche Mittheilungen über die Explosion auf dem Dampfer „Secunda“ behaupten: Die Wirkung der Explosion war eine verheerende. Der Hei- zer Schermacher, der sich mit dem ersten Maschinemeister Jessen im Kesselraum befand, wurde sofort getödtet, der Maschinemeister dagegen wurde von dem alsbald herbeieilenden zweiten Maschinemeister und dem ersten Steuermann zwar noch lebend angetroffen, war aber von dem aus dem Kessel strömenden siedenden Wasser total verbrüht und gab nach drei Stunden seinen Geist auf. Der Körper des Heizers trug entsetzliche Wunden und war buchstäblich in drei Theile zerfissen. Oberhalb des Kesselraumes in der Nähe des Kartenhauses befand sich auf dem Oberdeck der Steuerdiätar Calließ, der die Steuerwache hielt. Er wurde in Folge der gewaltigen Explosion emporgeschleudert und etwa 25 Schritt entfernt auf das Bollwerk geworfen, wo man ihn todt vorfand. An eine Hälfte irgend welcher Art war angehängt dieser schrecklichen Verwüstung nicht zu denken. Der schwer verwundete erste Maschinemeister stieß noch einige unzusammenhängende Worte hervor, aus denen nur so viel hervorging, daß den Armen unter den entsetzlichen Schmer- zen, die er zu erdulden hatte, noch die Sorge um seine Fa- milie quälte. Bald darauf verlor er das Bewußtsein. Von der Wirkung der Explosion geben die weit umher liegenden Trüm- mer und die Zerstörungen auf dem Schiffe ein trauriges Bild. Der explodirte Kessel ist etwa gegen 30 Fuß hoch empor geschleudert, im Fluge Alles mit sich fortziehend, was ihm im Wege war. Er schlug zuletzt gegen den oberen Theil des Schornsteins, den er zertrümmerte, und fiel dann auf Steuer- bordseite auf das Deck des Dampfers, im Fallen noch ein Schiffsboot zerfägend. Der ganze Kesselraum sowie die unteren Partien des großen Schornsteins sind arg beschädigt, ebenfalls die oberen Theile des Maschinenraumes. Die ganze Wirkung der Explosion, deren Knall übrigens bei der stillen Nacht weithin vernehmbar war, erstreckte sich mehr nach dem Hintertheile des Schiffes zu; wäre es umgekehrt gewesen, so wäre auch das Leben der übrigen Mannschaft, die im Vorder- theile in ihren Cabinen schlief, in hohem Grade gefährdet ge- wesen. Ueber die Ursache der Explosion war bisher wenig zu ermitteln und bleibt abzuwarten, ob die amtliche Untersuchung, die sofort eingeleitet worden, Licht in die Sache bringen wird. Die Einzigen, welche vielleicht hätten Aufklärung geben können, hat der Tod dahingerafft. Der Kessel war noch ziemlich neu und zeigt starke Wandungen. Vor etwa 2 1/2 Jahren erbaut, war er noch am 12. April d. J. in Flensburg einer Druck- probe von 4 Atmosphären unterworfen worden. Er war dies- mal im hiesigen Hafen überhaupt noch nicht verwendet worden und sollte in der Nacht angeheizt werden, um den großen Kessel für die geplante Abfahrt später anzuwärmen. Nach Aussage der Mannschaft ist mit der Anheizung etwa um 2 Uhr begonnen worden; auch soll der Kessel hinreichend unter Wasser gewesen sein.

Haberstadt, 4. Nov. In den letzten Tagen sind aber- mals zwei Personen in unserm Nachbarorte Emersleben an der Trichinosis gestorben, so daß die Zahl der dort gestorbenen Personen 30 und die der Umlegend 9, zusammen 39 beträgt. Noch sind leider 270 Personen von der schreck- lichen Krankheit ergriffen, unter diesen noch mehrere Schwer- kranke, deren Ableben täglich zu erwarten ist.

In Genf wurde am 29. October ein Franzose J. b'V., der sich seit acht Monaten dort aufhielt, von einem Landmann wider Willen über die Grenze nach Thonon ent- führt, von wo er nach einer Trennung geschleppt worden wäre, wenn nicht ein Advocat und ein Arzt, die sofort von Genf aus nachgeheilt waren, ihn befreit und wieder auf Schweizer Boden gebracht hätten. Er war nämlich von einem französischen Gericht auf Antrag eines ältern Brubers an- geblich als unzurechnungsfähig unter Vormundschaft gestellt worden und hatte sich nach Genf begeben, um vor Gewalt- that geschützt zu sein. Die schweizerischen Behörden werden ihn zu schützen haben.

— [Der Reichtum der englischen Aristokratie.] Nach dem „Economiste Français“ besitzt der Herzog von Nor- folk in England 225, der Marquis Bute 193, der Herzog von Buccleugh 192, der Herzog von Northumberland 147, Sir Ramsden 146, der Herzog von Devonshire 143, der Graf Derby 142, der Herzog von Bedford 118, der Herzog von Hamilton 117, der Herzog von Portland 116, der Graf von Fitz-William 113, der Herzog von Sutherland 108 Millionen Franken.

New-York, 1. Nov. Durch eine Feuersbrunst in Sa- bannah wurden nicht nur 3000 Ballen Baumwolle zerstört, sondern auch über 300 kleine Häuser eingeschert, infolge dessen gegen 1500 Neger und arme Weiße obdachlos geworden sind; 3 Personen sind umgekommen, 7 werden vermisst. Der an- gerichtete Schaden wird auf über eine Million Dollars ge- schätzt.

Das Geld zählen ist unter Umständen keine so an- genehme Beschäftigung, wie viele Leute es sich manchmal vorstellen. In dem Bureau zur Einföhrung der National- banknoten in Washington sind etwa 120 Frauenzimmer an- gestellt. Sie haben während der Geschäftsstunden von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr nichts zu thun, als Noten zu zählen, und erwerben darin eine Gewandtheit, der es selbst der flinkste Bankassirer nicht gleich thun kann. Aber ob- wohl die meisten Angestellten jung sind, sehen sie meist blaß und abgepannt aus; viele haben wundte Hände, und bei manchen zeigen sich offene Wunden im Gesicht und ranke Augen. Das kommt von dem Arsenit in der grünen Farbe der Noten. Trotz der größten Vorsicht, die alle anwenden, kommt das Uebel früher oder später zum Ausbruch. Eine kleine Hautabschürfung an der Hand genügt, um eine Ent- zündung zu veranlassen, und durch die Hände wird das Gift in's Gesicht und zu den Augen geführt. Jeden Morgen er- hält jede Zählerin ein neues Schwämmchen zum Anfeuchten der Finger; aber vor Abend ist es schwarz von dem Arsenit. Manche werden durch das Gift so angegriffen, daß sie ihre Stellen aufgeben müssen. Die Besoldung ist 75 Dollar den Monat.

Wie der Kammerjäger Adolf L. zu Berlin Mäuse und Schwaben vertilgen wollte, zeigte sich in tragikomischer Weise in einer Betrugsanklage, welche das Schöffengericht, Abtheilung 90, gestern zu verhandeln hatte. War sein Kollege zu Hameln einst durch seine Lauberslöte berühmt geworden, so gedachte L. allem Ungeziefer den Garaus zu machen durch zwei Mitteln, die man im Allgemeinen nur auf wohlbesetzter Tafel antrifft: durch Pfeffer und Salz. Er steckte sich nämlich in die eine Hosentasche eine Schachtel mit Pfeffer und Salz, in die andere Hosentasche ein Schächtelchen mit weißem Zucker und mit diesen „Unge- ziefervertilgungs-Giften“ beglückte er diejenigen Leute, die sich des Bestes einer stattlichen Zahl von Mäusen und Schwaben rühmen konnten. Dabei trakt der Rattenjäger mit einer er- staunlichen Sicherheit auf, und wenn er das weiße Schächtel- chen aus der rechten Hosentasche hervorzog und von dem weißen, arsenikähnlichen Pulverchen eine Gabe entnahm und einer entsprechenden Quantität des Pulvers aus der linken Hosentasche hinzusetzte, das Mixtum compositum tüchtig durcheinanderschüttelte und den Gepagten dies Non plus ultra aller Mäuse- und Schwabengifte überreichte, dann waren die bedauernswerthen Käufer von der Wirksamkeit des Mittels fest überzeugt und sie entrichteten gern den ihnen abverlangten Preis von 2 Mark oder 1 Mark 50 Pfg., den der Retter aus der Mäusenoth schmunzelnd einsteckte. Die Ratten, Mäuse und Schwaben fürchteten aber nicht die giftige Hinterlist des Herrn Kammerjägers; anstatt ihr Leben auszuhauchen, wenn sie über die giftbestreuten Dielen gelaufen waren, wurden sie, wie mehrere Zeugen bekundeten, erst recht mobil und sprangen über Tische und Bänke, als wenn irgend eine Käse nicht im Hause wäre. Man brachte deshalb das Wundermittel des Herrn L. zu dem gerichtlichen Chemiker Dr. Bischoff und dieser constatirte denn ohne große Mühe, daß dasselbe einfach aus Pfeffer, Salz und Zucker bestand. Da diese Ingredienzien bisher noch nicht der Klasse der Gifte eingereiht worden sind und Herr L. bis jetzt der Einzige ist, der ihre mäuse- und schwabenvertreibenden Eigenschaften herausgefunden haben will, so war der Gerichtshof der Ansicht, daß es sich hier um eine absichtliche Täuschung des Publikums handle. Herr L. wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Warnung für Auswanderungslustige. Wie zu amtlicher Kenntniß gelangt ist, hat ein Unternehmer mit der Regierung des Freistaates Salvador einen Vertrag über die Einföhrung deutscher Colonisten, angeblich zur He- bung des Ackerbaues, abgeschlossen, weil es an Kräften dazu fehle. Vor der Einwanderung von Europäern kann jedoch nicht dringend genug gewarnt werden, weil das dortige Klima europäischen Feldarbeitern sehr schädlich ist und von den italienischen Einwanderern, welche sich vor einigen Jahren in den minder gefährlichen Gegenden Guatemalas angelockt hatten, mehr als die Hälfte an dem Klima zu Grunde gegangen ist. Den Einwanderern in Salvador würde ein ähnliches Schicksal nicht erspart werden.

Amthliches.

Der Privatdocent Dr. med. et phil. Friedrich Fuchs in Bonn ist zum außerordentlichen Professor in der medicinischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Verstet ist: Der Amtsrichter Sauer in Steele als Land- richter an das Landgericht in Dortmund.

Der Staatsanwalt von Groote in Bonn ist zum Land- richter bei dem Landgerichte in Bonn ernannt.

Die nachgesuchte Dienstentlassung ist ertheilt: Dem Land- richtersrath Sello in Saarbrücken mit Pension.

In der Liste der Rechtsanwälte sind geloscht: Der Rechts- anwalt Franken bei dem Amtsgericht in Heinsberg und der Rechtsanwalt Dr. Compes bei dem Landgericht und dem Amtsgericht in Elberfeld, sowie bei der Kammer in Handels- sachen in Barmen.

